



Tabus am Beziehungskonto

Kaum etwas ist zwischen Paaren so brisant wie die Frage nach dem Geld – weil an Cents und Euros einfach mehr hängt als der bloße materielle Wert. Die Paartherapeutin Susanne Pointner über Verletzlichkeit, die Angst vor Statusverlust und beste Lösungen für das gemeinsame Geldleben.

TEXT: Christine Haiden // ILLUSTRATIONEN: Katharina Bourjau



Gibt es in modernen, offenen, partnerschaftlichen Beziehungen noch Tabus?
Susanne Pointner: Es gibt weniger offizielle, gesellschaftliche Normen, die Tabus setzen, aber es gibt sehr viele unbewusste Glaubenssätze, die es schwierig machen, über bestimmte Themen zu reden. Besonders gilt das für sogenannte irrationale Themen, die eher über die Emotion als die Sachebene laufen. Zum Beispiel die Themen „Geld“, „Sexualität“, aber auch „Spiritualität“.

Wie würden Sie Tabu in einer Zweierbeziehung definieren?

Tabu ist etwas, von dem man entweder vermeidet zu sprechen oder worüber man spricht, aber die wirklich tieferen Motive verbirgt, vielleicht, weil sie einem selbst auch nicht so zugänglich sind. Es sind Themen, bei denen man sich ins Unpersönliche flüchtet, weil man das, was man wirklich denkt und fühlt, nicht gut fassen kann oder sich nicht traut, es auszusprechen. Beispielsweise weil die Sehnsucht, einmal so richtig auf den Putz zu hauen, von den Eltern her mit einem Tabu belegt ist, wird das Thema vermieden oder es kommt nur in Angriffsbotschaften. Da rutscht es einem dann rein, denn alles, was man vermeidet, kommt irgendwann durch. Besonders in Momenten, in denen es unangenehm ist.

Beim Thema „Geld“ könnte ein Tabu das Aufrechterhalten von Abhängigkeit sein.

Viele Frauen sind aber abhängig, wenn sie zugunsten der Familie beruflich zurückstecken.
Ich erlebe oft, dass Frauen, die weniger oder nichts verdienen, vermeiden, über diese Spannung zu sprechen. Bei Männern löst es schnell Ängste aus, wenn die Frau das Geldthema anspricht. Männer haben auch in modernen Beziehungen oft das alte Muster, sie sollten doch die Familie erhalten: „Wenn sie das jetzt anspricht, misstraut sie mir, traut sie mir meine Männlichkeit und Versorgerrolle nicht zu.“ Da fühlen sich die inneren Vaterfiguren etwas entmannt. Auch wenn Männer vielleicht gerne hätten, dass die Frau mehr arbeiten geht. Oft schicken Paare einander da auch Doppelbotschaften. Es gibt die Botschaft: „Ich hätte gerne, dass du mehr arbeitest“, und gleichzeitig unterstützen die Männer ihre Frauen nicht dabei. Der moderne Teil sagt: „Ich möchte gerne Gleichstellung“, und der traditionelle Teil sagt: „Ich hätte gerne noch die Patriarchenrolle.“ Gar nicht, um die Frauen zu unterdrücken,

sondern eher um die Forderung nach Männlichkeit zu erfüllen. Frauen haben oft ein Bedürfnis nach Hingabe, nach Versorgung in Ruhe, wenn Kinder da sind. Das ist ein alter Teil in uns Frauen, der seine Berechtigung hat. Berechtigung hat aber auch der moderne Teil, der sagt: „Ich will am Leben teilhaben, mein eigenes Geld verdienen.“ Paare brauchen viel Unterstützung, um die widersprüchlichen Botschaften in sich selbst auszuhalten und sich einzugestehen: „Ja, da sind wir gerade in einer Übergangszeit.“

Wie kann man diese Verknüpfung von „Wertschätzung als Frau“ und „Abhängigkeit“ lösen?

Ganz lösen kann man sie nicht, aber es ist gut, Dinge getrennt voneinander zu sehen. Wenn die, die finanziell versorgen, wirklich gut Wertschätzung dafür erleben und die, die Haushalt und Kinder versorgen, auch dafür gesehen werden, dann ist die finanzielle Diskussion nicht mehr so scharf. Dann ist es auch klar, dass man schauen muss, dass beide ein Taschengeld und ein privates Geld haben und dass es einen gemeinsamen Topf geben muss. Das lässt sich gar nicht so schwer lösen, wenn beide sich gesehen fühlen in dem, was sie einbringen.

Geld ist Geld, eine Währung, um das Leben zu bestreiten. Darüber müsste man doch ganz nüchtern sprechen können.

Das glauben die Paare. Aber Geld ist an sich schon ein Symbolwert. Das Papier ist, ma- >>



Susanne Pointner ist Psychologin, Psychotherapeutin und Imago-Paartherapeutin in freier Praxis in Wien. Sie lehrt an der Sigmund-Freud-Universität in Wien und bei der Internationalen Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse.



).(u)

>> teriell gesehen, nicht viel wert. Wir haben eine Symbolverknüpfung. Wir verbinden Existenzberechtigung mit Macht und Prestige. Geld ist etwas sehr Irrationales. Dessen soll man sich bewusst sein. Darüber sollten Paare auch sprechen: „Weißt du, was es für mich bedeutet, wenig Geld zu haben?“ Oder: „Wenn wir Geld im Überfluss hätten, wofür würde ich Geld ausgeben?“ Wenn Paare sich bewusst sind, dass Geld eine starke Symbolkraft hat, können sie die Ebenen trennen und auch über Werte reden.

Der Beginn von Beziehungen ist noch immer romantisch. Deswegen fängt man mit einem Gemeinschaftskonto an, schafft aber eine Art Tabu, da wieder auszusteigen, weil dann die Liebe selbst infrage gestellt würde?

Genau. Man muss froh sein, dass Paare die Verliebtheitsphase überhaupt noch erleben. Wir sind heute schon so vorsichtig, aufgeklärt und vernünftig, dass junge Paare über den Ehevertrag sprechen, bevor sie noch richtig die Schmetterlinge ausgekostet haben. Das ist schade. Die Liebe soll am Anfang auch blind machen. Man braucht den Schwung für die späteren Schwierigkeiten. Aber in dieser Zeit können meist die großen Entscheidungen noch nicht dauerhaft gut gefällt werden. Eltern sollten sagen: „Ja, macht es einmal so, aber seid euch bewusst, dass man das in einem oder zwei Jahren überdenken muss.“ Eltern sollten die Jungen begleiten, sie fragen: „Wie macht ihr es, was tut euch gut, dürfen wir euch sagen, was wir als gut erlebt haben?“ Das tun Eltern selten, oder sie mischen sich sofort ein und sagen: „So müsst ihr es machen.“ Oder sie sagen es nur einem, dem eigenen Kind.



Adam, wo bist du?
Eva, was tust du?

Wie die Beziehung aus heillosen und unheilvollen Fehlentscheidungen

Orac

Buchtipp:

Von Susanne Pointner ist das Buch „**Adam, wo bist du? Eva, was tust du?**“ im Orac Verlag erschienen. Es beschäftigt sich mit der Befreiung aus Isolation und Abhängigkeit in Paarbeziehungen. 22,00 Euro

Haben Tabus die Tendenz, sich auszuweiten, vom Geld auch auf andere Bereiche der Beziehung?

Angst hat immer die Tendenz, sich auszudehnen. Tabus haben auch etwas Gutes. Sie sagen: „Das ist ein heikler Bereich, sei vorsichtig.“ Aber wenn sie eine Verbindung verhindern, dann machen sie Angst. Und Angst macht Misstrauen. Wenn ich dem Partner dort nicht vertraue, wirkt sich das bald auf die Sexualität aus, dann vertraue ich auch nicht in der Hingabe. Dann vertraue ich vielleicht auch nicht, dass er mit den Kindern gut umgeht, und das schleicht sich in tendenzielle Abwertungen ein, die zu Konflikten führen. Es ist schon gut, die Tabus nicht zu sehr vor sich her wuchern zu lassen.

Woran erkennt jemand, der glaubt, er habe keine Tabus, dass er doch eines hat?

Wenn Diskussionen immer wieder in derselben Art verlaufen. Wenn man ein Thema schon hatte, aber es immer wieder auftaucht, kann man davon ausgehen, dass da Dinge eine Rolle spielen, die nicht ausgesprochen werden. Da sollte man eine Form der Kommunikation finden, eine Weise, das aussprechen zu können. Eine therapeutische Begleitung ist da meist hilfreich. Die scheinbare Sachebene ist oft mit starken Emotionen beladen, die dann als Angriff herüberkommen.

Können Tabus auch damit zusammenhängen, dass ich in meiner Zeit vor der Beziehung Erlebnisse hatte, die mit einem starken Scham- oder Schuldgefühl besetzt sind?

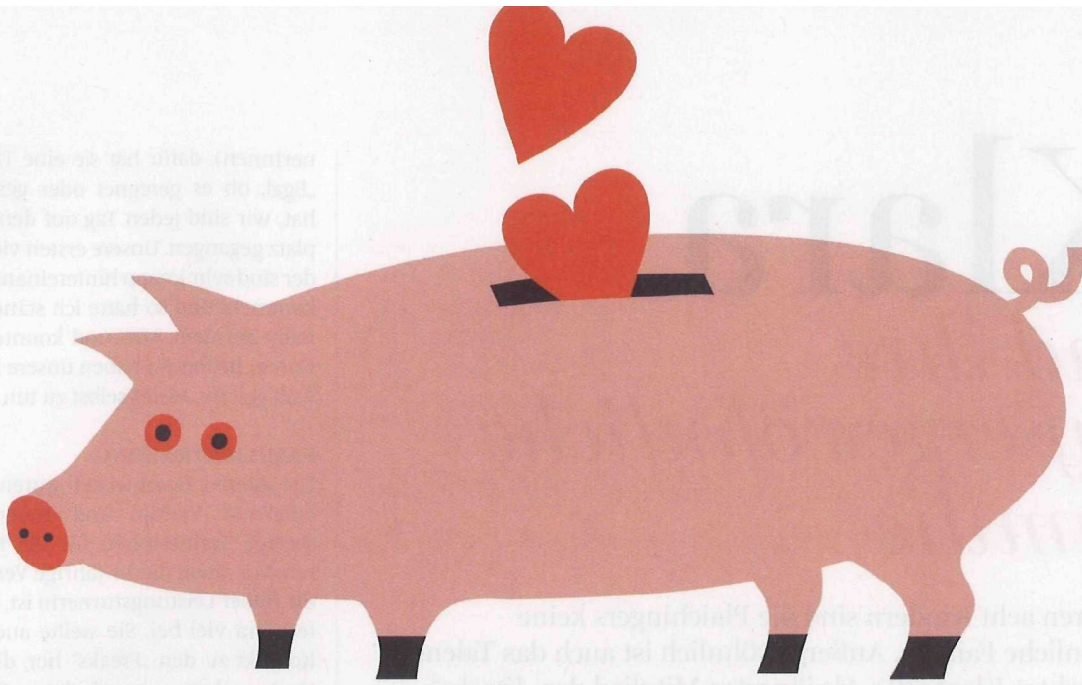
Nicht alles kommt aus der Kindheit, aber in vielen Familien ist Geld zum Beispiel ein schwieriges Thema. Am Geldthema hängt sich oft auf, was großen Schmerz bereitet: „Du hast deiner Mama ein Geschenk gemacht, das viel teurer war als das für mich.“ Oder: „Du hast mir von einem Einkommen nichts erzählt oder mir Ausgaben nicht mitgeteilt.“ Solche Aussagen sind geschwind einmal verletzend, weil sie Angst auslösen. Man muss dem Partner nicht alles erzählen, aber wenn man merkt, dass man vermeidet, etwas zu erzählen, wäre es gut, das dem Partner zu sagen: „Du, ich merke, ich vermeide da etwas, bist du bereit, mit mir auf meine Angst zu schauen, was das sein könnte, warum ich das Gefühl habe, ich muss dir etwas verheimlichen?“

Sie würden empfehlen, das direkt, in Ich-Form, ohne Attacke gegen den Partner anzusprechen?

Ja, über die eigene Angst sprechen: „Ich merke, ich habe da Angst, etwas zu zeigen, ich möchte mit dir über meine Angst sprechen, wo die herkommen könnte, wo du sie auch auslöst.“ Dazu braucht es ein Bewusstsein, dass nicht immer der andere Teil verantwortlich ist für meine Angst. Aber er kann sie auslösen.

Gibt es aus Ihrer Erfahrung beim Thema „Geld“ eine optimale Lösung für Paare?

Ich glaube, die optimale Lösung ist, sich verschiedene Modelle anzuschauen und zu fragen: „Was wäre vernünftig und würde unserer Art der Beziehung am besten entsprechen?“ Natürlich ist die Lösung, ein gemeinsames Konto zu haben, von dem gemeinsame Ausgaben gemacht werden, und zwei getrennte Konten, über die jeder für sich verfügt, sehr vernünftig. Aber diese Lösung ist nicht für



„Frauen sollten ihre Bedürfnisse achten und auch wirtschaftlich vernünftig handeln.“

jedes Paar stimmig. Es gibt Paare, bei denen es am wenigsten Konflikte gibt, wenn sie alle Ressourcen teilen. Wenn es Konflikte gibt, sollte man etwas anderes ausprobieren als bisher und nach einer Zeit besprechen, wie es geht.

Sagen manche Frauen nicht etwas zu schnell, Geld sei ihnen nicht wichtig und sie bräuchten kein eigenes Konto?

Wenn eine Frau das zu voreilig gesagt hat, merkt sie es daran, dass sie andere um ihr Modell beneidet. Etwa dass eine Freundin mit dem eigenen Geld einkaufen geht und nicht nachdenkt, was ihr Mann dazu sagen wird. Man bemerkt falsche Selbsteinschätzungen daran, dass man andere sehr ablehnt und sagt: „Na die, die machen es furchtbar, die machen gleich einen Ehevertrag!“ Das ist oft das Verdrängen eines eigenen Wunsches. Oder wenn man merkt, dass man einen inneren Groll entwickelt, der sich immer wieder meldet. Den man womöglich auf eine andere Ebene verschiebt und sagt: „Du bist immer so garstig zu den Kindern.“ Ich glaube, es ist gut, hinzuschauen, wie weit nicht eine subtile Aggression in einem anderen Bereich besteht. Und sich zu überlegen: „Was wäre, wenn ich das andere Modell leben würde?“ Erst wenn ich nachdenke,

kommt die Sehnsucht, dass da für mich noch eine ganz andere Lebensqualität sein könnte. Dieser Sehnsucht Raum zu geben, wäre sinnvoll. Manchmal beschränken wir uns auf ein zu karges Leben, aber wir sind nicht dazu geboren, karg zu leben, sondern um uns zu entfalten. Ich würde ermutigen, über Entfaltung nachzudenken. Dann kann man auch sagen: „Ich habe darüber nachgedacht, aber ich entscheide mich ganz bewusst für das alte Modell.“

Wie löst man ein Tabu wieder auf?

Wichtig ist die Selbstfürsorge. Wenn ich mit mir nicht in einen inneren Dialog gehen kann, werde ich auch mit dem Partner nicht darüber reden können. Ich werde sehr viel Annahme von ihm verlangen, aber ich werde meine eigene Ambivalenz nicht kennen und ins Gespräch bringen können. Man muss sich selbst zugestehen, dass man unklar ist, Angst vor den eigenen Vorstellungen hat. Man kann manchmal zuerst mit FreundInnen eher drüber reden, aber dann in die Offenheit gehen und dem Partner die Chance geben, mich besser kennenzulernen. Umgekehrt kann ich aber auch ihm die Chance geben, indem ich ihn frage, wie er etwas sieht, und dann gut zuhöre, ohne sofort zu kontern. Das ist eine Kunst, die wir heute wieder üben müssen. *